

Der Klangschiemied von Plattling

„Nobelschmiede“ – das strapazierte Wort erhält für gläubige HighEndler im Niederbayerischen eine überraschende, fast magische Bedeutung. In der kleinen, alten Schmiede von Plattling-Pankofen feilt der Rack-Designer Gerhard Brandl an einer Weltkarriere.

Kein anderer weiß mehr über die gehobene Rack-Kunst, kein anderer hat die Geheimnisse des guten Klangs sorgfältiger erkundet - lobt Gerhard Brandl mit überzeugter Miene die eigene Entwicklungsarbeit. Soviel Weihrauch weckt den Neid der Konkurrenz und den Argwohn der Fachjournalisten.

Doch alles Kritteln verstummt beim Eintritt in die heiligen Hallen. Hier fließt jener Schweiß, den Käufer gehoben aber nicht zu teuer bezahlen müssen. Hier schaffen drei Mitarbeiter handgefertigte Einzelstücke, die Meister Brandl zuvor individuell am Reißbrett entworfen hat. In jedem Winkel der knapp achtzig Quadratmeter kleinen Werkstatt wird geschweißt, gedreht und gehämmert. Was im heimischen Wohnzimmer edel und besonders lautlos erscheinen soll, entsteht unter tosenden Kraftakten. In eben dieser "Nobelschmiede" treffen aristokratische Prinzipien äußerst hart auf proletarische Arbeitskraft. Der Herr über Hof und Produktionsmaschinerie hasst deshalb ein Wort über alle Maßen: "Rack" – wie könne man seine schwer erkämpften Kunststücke simpel „Rack“ nennen? Gerhard Brandl hat einen besseren, treffenderen Namen für seine Kinder gefunden: "Tonbasen". Das Wort zergeht auf seiner Zunge ebenso formschön wie die noch kurze Firmengeschichte. Im Keller des elterlichen Hauses bastelte der Maschinenbaustudent sein erstes Dreibein und erntete das Lob seiner Stammtischfreunde. Die überzeugten Anhänger des guten alten Schallplattenspielers waren verblüfft über den sicheren Stand des Kellerprodukts und das hörbar bessere Ergebnis. Warum sollte das Konzept nicht auch bei CD-Playern und Transistorenverstärkern aufgehen? Das Hobby wuchs sich zur Berufung aus: Brandl mietete die verlassene Schmiede des Ortes an und hoffte auf den Sog der "unübersehbaren Marktücke". Der freie Unternehmer entwarf die unterschiedlichsten Prototypen und plauderte mit einem befreundeten Orgelbauer im Nachbardorf über den Klang an sich.

Brandl glaubt an die Philosophie vom Urklang der Materialien. Glas kann nicht klingen, so herrschen in seiner Werkstatt Metall und Holz vor - der Auswahl eines Orgelbauers bewusst verwandt. Ein Klopftest verrät dem Fachmann das vollkommene Rack. Warm und dunkel muss es klingen - oder vielmehr nicht klingen: je gedämpfter der Schlag widerhallt, desto ruhiger stehen auch die Komponenten, desto ruhiger spielen sie auf. Dazu lässt Brandl jeder seiner Tonbasen schwere Spikes zum Raumboden angedeihen, zusätzlich wird jede Plattform mit kleineren Spikes vom Rahmen abgekoppelt. Der Rahmen selbst wird mit Quarzsand gefüllt, ebenso wie die Plattformen - der größte und aufwendigste Clou in Brandls Klangkonzept. Die maßgeschneiderten "Tragflächen" lässt Brandl auf Wunsch mit Quarzsand oder Bleischrot beschweren. Während die Sandausführung acht Kilogramm auf die Waage wuchtet, bringt es die Bleiversion auf runde 30 Kilo. Die beschwerliche Luxusversion empfiehlt Brandl insbesondere Kunden, deren Plattenspieler über ein steifes Laufwerk angetrieben wird - Vinyldeher mit Subchassis klingen hingegen auf "normalem" Quarzsand deutlich besser. Oberhaupt: Alle Kriterien für seine Tonbasen hat Brandl zuerst mit eigenen Ohren erarbeitet. Die Realität übertreffe die beste Theorie um Längen. So habe sich schichtverleimte Birke als Idealholz erwiesen - ein Werkstoff, auf den auch erfahrende Schiffsbauer schwören.

Brandl ist sich bei allem audiophilen Ehrgeiz sehr bewusst, dass er zuerst die Luxuswünsche einiger weniger, meist reicher Zeit genossen befriedigt: "Nun gut, für 08/15-Produkte würde ich mich auch schämen". Dennoch sollen seine Liebhaberstücke auch für kleinere Geldbeutel zu haben sein. Wobei immer die Ideale des Kunden den Preis bestimmen. Wer sich bei einer Tonbasis mit vier ungefüllten Tragflächen begnügen kann, hört zwar nicht mit dem ruhigeren Klangbild, dafür aber mit dem beruhigenderen Gefühl, dass die große, sandgefüllte Schwester mit über 2500 Mark mehr aufs Konto geschlagen hätte.